

Prof. D. Karl Barth
St. Albanring 186
BASEL

Basel, den 24. Oktober 1938.

Sehr geehrte Frau Pfarrer!

Ihr Brief hat mich sehr bewegt und ich will Ihnen gerne sagen, was ich über die Sache denke. Im Entscheidenden, nämlich darin, dass der Augenblick gekommen sein dürfte, die Voraussetzungen Ihres Vereins einer gründlichen Ueberprüfung zu unterziehen, habe ich dem, was Sie selbst geschrieben haben, nichts hinzuzufügen.

Wenn das Programm von "Kirche und Frieden" im Sinn einer kirchlichen Bejahung eines unbedingten Pazifismus zu verstehen war, dann war es theologisch von Anfang an unmöglich. Die Kirche kann das Gebot Gottes mit keinem Prinzip, mit keinem "ismus" identifizieren, mit dem Pazifismus so wenig wie mit dem Militarismus. Die Kirche kann und muss wohl den Frieden verkündigen; sie muss aber in jeder neuen Situation neu offen sein dafür, aus Gottes Wort zu hören, was jeweils unter Frieden zu verstehen ist. Sie kann sich also nicht darauf festlegen, dass dieser Friede durch- aus und unter allen Umständen darin bestehen müsse, dass nicht ge- schossen wird.

Die Kirche muss darum beten und darum muss sie auch dafür arbeiten, dass der Staat nach innen und aussen ein rechter Staat sei. Zum rechten Staat gehört auch das, dass er den Frieden schützt; aber eben schützt und zwar den Frieden, der der Gerechtigkeit und der Freiheit dient und in Gerechtigkeit und Freiheit zustande kommt. Nur in diesem Frieden kann ja auch das Evangelium verkündigt werden. In jedem anderen Frieden wird das Evangelium der Unterdrückung oder dem Gespött verfallen. Die Kirche kann das dulden, wenn es so kommt; sie kann es aber nicht wollen, dass es so kommt. Sie muss um des Evangeliums willen den rechten Staat und also den rechten Frieden wollen.

Um des rechten Friedens willen darf die Kirche dem Staat nicht wehren, das Schwert zu führen. Und wieder um des rechten Friedens willen darf sie nicht von ihm verlangen, dass er das Schwert "umsonst führe" (Röm. 13, 4). Wenn der Staat den Frieden nicht mehr anders schützen kann, dann muss er ihn mit dem Schwert schützen. Die Kirche wird darum beten und dafür arbeiten, dass das nicht nötig werde. Sie wird sich aber die Augen nicht verschlies- sen vor der eintretenden Notwendigkeit - es kann sogar sein, dass sie diese früher sehen muss als der Staat selber!! - und sie wird dann ihren Gliedern sagen, dass sie dem Kaiser geben sollen, was des Kaisers ist.

Die Diktatur ist das ausgesprochene Regiment der bewussten und planvollen Ungerechtigkeit und Unfreiheit. Die Diktatur ist als solche die Bedrohung des rechten Friedens. Im Zeitalter der Dikta- turen muss die Kirche in allen noch nicht von ihnen beherrschten Ländern mit dem Willen zum rechten Frieden auch die Bereitschaft zu dessen Verteidigung gutheissen und fordern. Sie hat um des Evan- geliums willen und durch die Verkündigung des Evangeliums den de- mokratischen Staat aufzurufen, um jeden Preis, auch um den von Not und Untergang, starker Staat zu sein, das heisst den Diktaturen an seinen Grenzen mit allen Mitteln Halt zu gebieten. Und sie hat ih- ren Gliedern um des Evangeliums willen und durch die Verkündigung